

Der Integrationserfolg des Arbeitsmarkts

August Gächter, 2009-12-22

Einleitung

Die neuere Arbeitsmigration in das heutige Gebiet Österreichs begann 1961 mit Anwerbung für die sommerliche Saisonspitze in der Bauwirtschaft. Von 1961 bis 1971 stieg die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen, die entweder beschäftigt oder arbeitslos waren, von 47.000 auf 138.000, bis 1981 auf 166.000 und bis 1991 auf 301.000. In Wien ab Ende der 1980er Jahre, im übrigen Österreich ab Mitte der 1990er Jahre wurden Einbürgerungen von Bevölkerung, deren Erstsprache nicht Deutsch war, häufiger, sodass Staatsangehörigkeit in der Volkszählung 2001 kein so aussagekräftiges Kriterium mehr ist. Zum ersten Mal seit 1971 wurde wieder nach dem Geburtsstaat gefragt. Alle im Ausland geborenen Beschäftigten und Arbeitslosen und alle in Österreich geborenen Beschäftigten und Arbeitslosen ohne österreichische Staatsangehörigkeit beliefen sich zusammen auf 605.000. Diese Zahl hat seither weiter zugenommen.

Der Familiennachzug begann mit einiger Dauerhaftigkeit 1974. In der Folge wurde die (damals) neue eingewanderte Bevölkerung zu einem fixen und überall in Erscheinung tretenden Bestandteil der Bevölkerung, sei es im Bildungswesen, in den Gesundheitseinrichtungen, im Sozialbereich usw. Vieles von dem, was als „fremd“ bezeichnet wurde und wird, ist ein Merkmal der (relativen) Armut viel mehr als der Migration. In den 1980er Jahren wurde der Arbeitsmarktzugang für die Familie, zunächst besonders die Jugendlichen, zu einem drängenden Anliegen. Dazu musste ein Rechtssystem umgebaut werden, das schon eine gewisse Tradition angesetzt hatte, wenn man so sagen darf. Am Arbeitsmarkt treffen Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskraft aufeinander, aber nicht unmittelbar. In Europa wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, mal in kleineren, mal in größeren Schritten, eine rechtliche Struktur geschaffen, die den Arbeitsmarkt zu einem eher geordneten Vorgang macht. Einer der frühesten Teile dieser Struktur war die rechtliche Diskriminierung zwischen Einheimischen und Zugezogenen. Das betraf in Österreich zunächst, nämlich von den 1860er bis in die 1990er Jahre, nicht so sehr das Recht zuzuziehen und am Arbeitsmarkt aktiv zu werden, wie das Recht, am Ort zu bleiben, wenn man ohne Beschäftigung war. Die rechtlichen Folgen von Arbeitslosigkeit unterschieden sich zwischen österreichischen Staatsangehörigen und anderen weit mehr als die rechtlichen Voraussetzungen von Beschäftigung. Das setzte Arbeitslose ohne Heimatrecht bzw, nach 1945, ohne Staatsangehörigkeit dem Druck aus, rasch wieder eine Beschäftigung zu finden. Ebenso wichtig, wenn nicht noch wichti-

ger, setzte es Beschäftigte dem Druck aus, einer Kündigung so gut wie möglich vorzubeugen. Es war also ein erhebliches Maß an Willfährigkeit der rechtlich Fremden in das System eingebaut. In vielen kleinen Schritten wurden die seit 1961 angeworbene und nachgezogene Gastarbeiterbevölkerung zwischen 1988 und 2006 in einem fast zwanzig Jahre dauernden Vorgang in den Status von Niedergelassenen überführt. In Bezug auf Asylberechtigte stellte sich die Herausforderung nicht. Es waren aber viele Flüchtlinge nie ins Asylwesen aufgenommen worden, sondern als sogenannte „de facto-Flüchtlinge“ zuerst ins Gastarbeiter- und danach ins Niederlassungsregime kanalisiert. Darunter waren auch zahlreiche höher Gebildete, etwa aus der Türkei, dem Iran und dem arabischen Raum.

Die rechtlichen Mechanismen, welche zur Platzierung am unteren Ende der Berufshierarchie beitragen, wirken sicherlich noch nach, denn wenn man von den institutionellen Akteuren am Arbeitsmarkt einmal als Hilfskraft kategorisiert ist, kommt man da nur schwer wieder heraus. Andererseits sind die Regelungen für die meisten im Niederlassungsregime seit 1998 nicht mehr alltäglich relevant (wohl aber für alle im Saisonierregime). Für die früheren Gastarbeiter ist zu vermuten, dass seit 1998 kaum ein beruflicher Aufstieg zustande gekommen ist, auch nicht für jene mit mittlerer oder höherer Bildung. Das soll in diesem Beitrag überprüft werden. Die Vermutung ist, dass sie sich unabhängig von der Bildung zwar häufig in Beschäftigung, aber vorwiegend in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten finden. Der Anteil der höher Qualifizierten war an diesem Teil der Bevölkerung allerdings so klein, dass mit den gegebenen Daten nicht wirklich stichhaltig überprüft werden kann, was aus ihnen beruflich wurde. Einen großen Anteil an höher Gebildeten findet man dagegen in der „neuen ersten Generation“, wenn man sie so nennen will“, die ab 1988 und besonders ab 1998 zugezogen ist. Da es aber äußerst schwierig und oftmals vom Ablauf und den Anforderungen her auch erniedrigend ist, im Ausland erworbene Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse in Österreich anerkennen zu lassen, muss vermutet werden, dass auch die „neue erste Generation“ unabhängig von der mitgebrachten Ausbildung vorwiegend in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten beschäftigt ist.

Die in Österreich lebenden Kinder von Einwanderinnen und Einwanderern besuchen in Österreich die Schule und erwerben, abgesehen von einem sehr kleinen Prozentsatz, einen Abschluss. Dabei stellen sich zwei wichtige Fragen. Die eine ist, welche Abschlüsse sie erwerben, nämlich ob es ein Hauptschul-, ein Lehrabschluss, eine Matura, ein Hochschuldiplom usw ist, und ob mit gleich guten Noten und Kenntnissen wie die Jugendlichen aus Haushalten, die nicht in den letzten 60 Jahren eingewandert sind. Eine zweite Frage ist, ob sie die erworbenen Abschlüsse am Arbeitsmarkt in adäquate berufliche Tätigkeiten ummünzen können, und, wenn das nicht im erwartbaren Ausmaß geschieht, was oder wer sie daran hindert.

Der Beitrag skizziert zuerst den Arbeitsmarkt in seinem Aufbau – nicht in seinem Funktionieren – dann die Häufigkeit und Verteilung von Einwanderinnen, Einwanderern und ihren Nachfahren darin. Am Schluss wendet er sich der Frage zu, wie die beobachtete Häufigkeit und Verteilung zu erklären sein könnte. Das Hauptinstrument dazu ist eine Matrix von 15 Feldern, aufgebaut aus drei Bildungsstufen und fünf Arbeitsmarktpositionen, drei für die Beschäftigten und zwei für die Beschäftigungslosen. Die Daten stammen ausnahmslos aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Bundesanstalt Statistik Österreich, einer seit 2004 kontinuierlich laufenden Befragung von etwa 1% der Privathaushalte. Befragt werden jeweils alle Mitglieder des Haushalts, gleich welches Alter und gleich ob berufstätig oder nicht. Pro Quartal sind das 48.000 bis 50.000 Befragte. Jeder Haushalt wird fünf Mal in aufeinander folgenden Quartalen befragt und dann durch einen anderen ersetzt. Seit 2008 wird dabei auch nach den Geburtsstaaten beider Elternteile gefragt.

Wie ist der Arbeitsmarkt beschaffen?

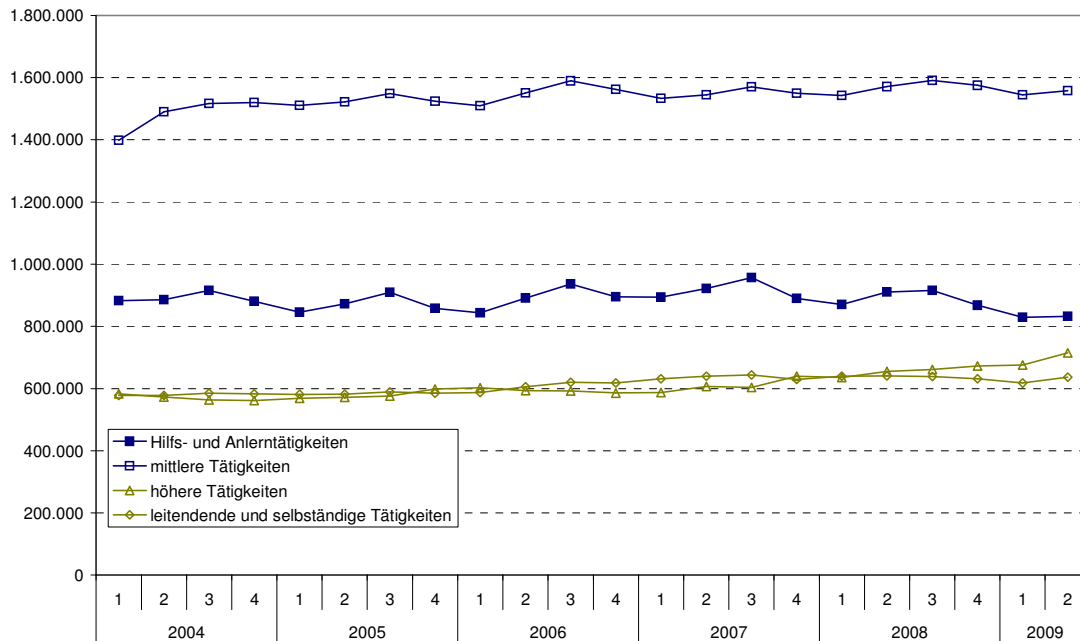
Dass der Anteil der gering qualifizierten Tätigkeiten an der Beschäftigung zurück gehe, ist bei den einen eine Hoffnung, bei den anderen eine Befürchtung und in der Realität der letzten 20 Jahre kaum zutreffend. So hat er sich, etwa, von 2004 bis 2008 nicht nennenswert verändert, sondern machte stets etwa ein Viertel der gesamten Beschäftigung aus. Auch ist der Anteil nicht so wichtig. Eher kommt es auf die Anzahl der Arbeitsplätze an. Der Anteil könnte sich ohne weiteres verringern, ohne dass die Anzahl schrumpfte, ja sogar wenn sie zunähme. Letzteres ist immer dann der Fall, wenn die mittel und höher qualifizierten Tätigkeiten rascher zunehmen als die gering qualifizierten. Die Anzahl ist wichtiger, weil es ja um die weitere Beschäftigung der aktuell Beschäftigten geht. Sie könnten, wenn sie den Arbeitsplatz verlieren und keine Qualifikationen aufweisen, die sich für mittlere oder höhere Tätigkeiten eignen, nur mit gewissem Schulungsaufwand und nach einer Periode der Arbeitslosigkeit wieder in Beschäftigung kommen. Das heißt, die Anzahl der gering qualifizierten Tätigkeiten kann ihnen nicht egal sein, ob sie einen kleineren oder größeren, wachsenden oder schrumpfenden Anteil an der Gesamtbeschäftigung ausmachen dagegen völlig.

Zutreffend ist, dass die Zahl der geringer qualifizierten Tätigkeiten stärker als andere vom Konjunkturverlauf abhängig ist. Eine gering qualifizierte Tätigkeit ist eine Hilfs- oder Anlertätigkeit. Dafür werden heute Anlernzeiten von höchstens ein, zwei Wochen veranschlagt, oft viel weniger. Die in solchen Tätigkeiten Beschäftigten können daher in den allermeisten Fällen nichts absolut betriebswichtiges. Davon kann es Ausnahmen geben, etwa wenn alte, störungsanfällige Anlagen zu betreuen sind, deren individuelle Macken neuem Personal nicht bekannt sein können. Mit Beginn der Krise im vierten Quartal 2008 sank daher die Beschäftigung in gering qualifizierten

Tätigkeiten rasch von etwa 890.000 auf etwa 830.000. Dagegen in den mittel qualifizierten Tätigkeiten, also etwa Facharbeitertätigkeiten oder die typische Bürobeschäftigung, ging zunächst bloß der Anstieg der Jahre zuvor nicht weiter. Die Zahl blieb bei etwa 1,55 Millionen konstant (42% der Beschäftigung). In den höheren Tätigkeiten setzte sich der Anstieg ungebremst fort und näherte sich im ersten Halbjahr 2009 der Marke von 700.000. Die leitenden und selbständigen Tätigkeiten stagnierten ebenso wie die mittleren, was nicht verwunderlich ist, da Selbständigkeit in Österreich ja sehr häufig auf einem mittleren Qualifikationsniveau stattfindet. Man denke an die vielen Handwerker, Händler und Gastronomen, aber auch an die Bauern. Die Zahl dieser Tätigkeiten betrug Mitte 2009 etwa 630.000.

Die Abhängigkeit vom Konjunkturverlauf wirkt sich auch im Saisonmuster der Beschäftigung aus. Gering qualifizierte Tätigkeiten weisen recht ausgeprägte Unterschiede zwischen Saison und Nebensaison auf. Bei den mittleren Tätigkeiten ist das weniger ausgeprägt, aber ebenfalls nicht zu übersehen. Bei den höheren und den leitenden bzw selbständigen Tätigkeiten ist davon nichts zu bemerken. Das ist ein deutlicher Nachteil der Beschäftigung in gering qualifizierten Tätigkeiten. Nicht nur sind die Stundenlöhne niedriger, sondern die Zahl der Stunden im Jahresverlauf ist ebenfalls niedriger, außer wenn während der Saison eine gewaltige Zahl von Überstunden zusammenkommt, die auch ausbezahlt werden. Durch die in Österreich relativ geringe Ersatzrate des Arbeitslosengeldes wirkt sich das nachteilig auf die Jahreseinkommen aus. Andererseits haben gering qualifizierte Tätigkeiten den Vorteil, dass man sie bereits mit 15 antreten kann, sodass im Verlauf eines Arbeitslebens durch die größere Zahl der Verdienstjahre kein ganz so großer Nachteil erwächst.

Die Beschäftigung der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter nach dem Qualifikationsniveau der Tätigkeit



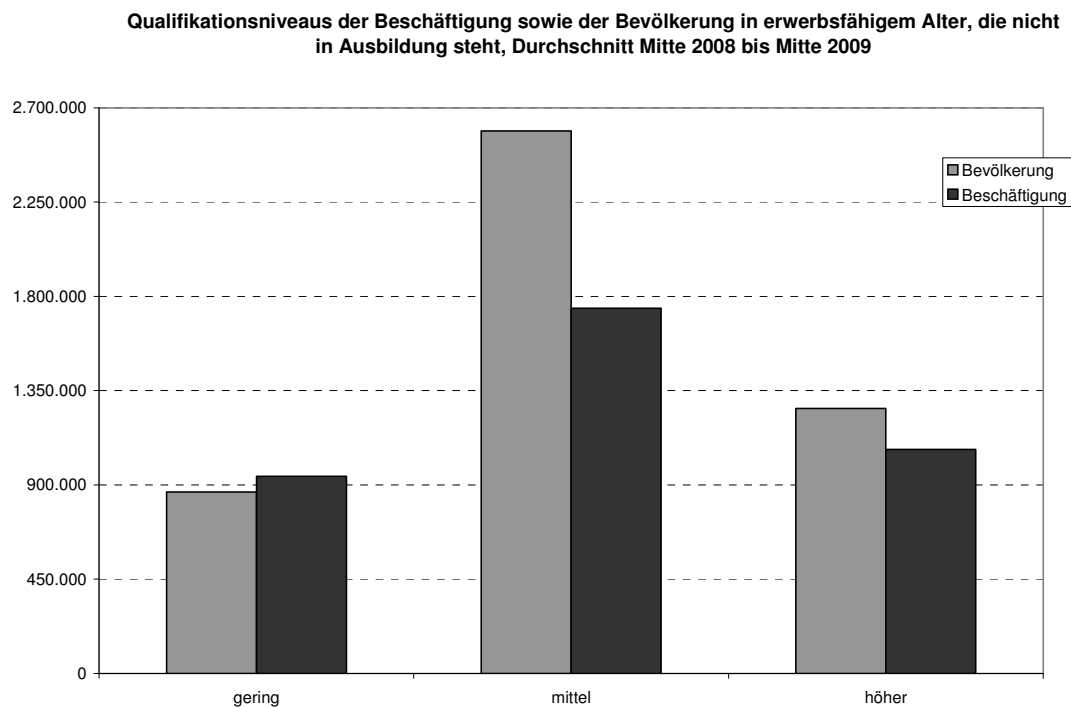
Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2004 bis 2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Dass sie selbständig ausgeübt wird, besagt an sich nichts über das Qualifikationsniveau einer Tätigkeit. Sicher ist eine selbständige Tätigkeit eine leitende, sodass es gerechtfertigt ist, wie oben, die leitenden und selbständigen Tätigkeiten zu einer Kategorie zusammenzufassen. Man kann aber auch argumentieren, dass die Tätigkeit, zum Beispiel, eines selbständigen Handwerkers primär in der Handwerkstätigkeit bestehe, nicht in der Leitung. Gleichzeitig ist es schwierig, Tätigkeiten, die selbständig oder als mithelfendes Familienmitglied eines oder einer Selbständigen ausgeübt werden, einem Qualifikationsniveau adäquat zuzuordnen. Die Selbständigen und die in un-selbständig Beschäftigten in leitenden Tätigkeiten werden daher in den weiteren Abschnitten dieses Beitrags auf die anderen drei beruflichen Schichten verteilt.

Was bringen die Leute zum Arbeitsmarkt?

Die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung stimmt nur bedingt mit jener der Beschäftigung überein. Mitte 2009 hatten etwa 865.000 von den rund 4,7 Millionen Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht (mehr) in Ausbildung standen, nur höchstens Pflichtschule absolviert, etwa 2,59 Millionen hatten eine mittlere Ausbildung (Lehre, BmS von mindestens 2 Jahren) absolviert und etwa 1,26 Millionen Matura oder höher. Im Vergleich dazu gibt es etwa 940.000 Arbeitsplätze mit gering qualifizierten Tätigkeiten, etwa 1,74 Millionen mit mittleren und etwa 1,07 Millionen mit höheren Tätigkeiten. Im gering qualifizierten Bereich gibt es also mehr Arbeitsplätze als Bevölkerung, nämlich um etwa 6%, im mittel qualifizierten Bereich viel mehr Bevölkerung als

Arbeitsplätze, nämlich um etwa 50%, und im höher qualifizierten Bereich etwas mehr Bevölkerung als Arbeitsplätze (um etwa 18%). Diese Situation war 2009 nicht neu. Sie hatte mit der Krise nichts zu tun, sondern lässt sich in den Daten früherer Jahre genauso nachweisen. Vor allem infolge von Pensionierung noch während des Erwerbsalters, aber auch wegen Krankheit und anderer Umstände steht aber nie die ganze nicht in Ausbildung stehende Bevölkerung für Beschäftigung zur Verfügung. Das heißt, die 6%-Lücke ist in Wirklichkeit größer und die 50%- bzw 18%-Überschüsse sind in der Praxis nicht ganz so groß. Trotzdem sind das die realen Unterschiede zwischen Bevölkerung und Beschäftigung, denn Frühpensionierung und die meisten anderen Gründe, nicht am Arbeitsmarkt aktiv zu sein, sind nicht naturgegeben. Zum Teil entspringen sie aus rechtlichen Regelungen, zum Teil aus sozialen Normen und aus Vorurteilen gegen Teile der Bevölkerung. Alles das könnte überwunden werden, wenn auch nicht alles von heute auf morgen.



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Zwischen den Geschlechtern gibt es in der Gegenüberstellung von Bildung und Beruf durchaus Unterschiede. Bei den Frauen ist die gering qualifizierte Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter um einiges größer als bei den Männern, nämlich über 500.000 im Vergleich zu etwa 350.000. Sie ist auch um 12% größer als die Beschäftigung von Frauen in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten, während sie bei den Männern um 27% kleiner ist. In den mittleren Qualifikationen ist die Bevölkerung bei den Frauen um 34% größer als die Beschäftigung, bei den Männern um 62%. In den höheren

Qualifikationen ist die weibliche Bevölkerung um 46% größer als die Beschäftigung, während bei den Männern Bevölkerung und Beschäftigung ausgeglichen sind. Die historische Benachteiligung der Frauen im Bildungswesen und ihre aktuelle Benachteiligung am Arbeitsmarkt springen hier ins Auge. Die Frauen ab 40 haben viel seltener mittlere oder höhere Bildung als die Männer. Bis eine in allen Altersgruppen ausgeglichene Bildungsstruktur erreicht ist, wird es noch mehrere Jahrzehnte dauern. Wie lange es noch dauert, bis insbesondere höhere Qualifikationen von Frauen am Arbeitsmarkt ernst genommen werden (siehe Strunk 2005; Strunk/Hermann 2009), lässt sich nicht absehen, aber dass die Thematisierung von Diskriminierung in der österreichischen Politik nach wie vor Tabu ist, kann nur als Ärgernis betrachtet werden.

Was kommt am Arbeitsmarkt heraus?

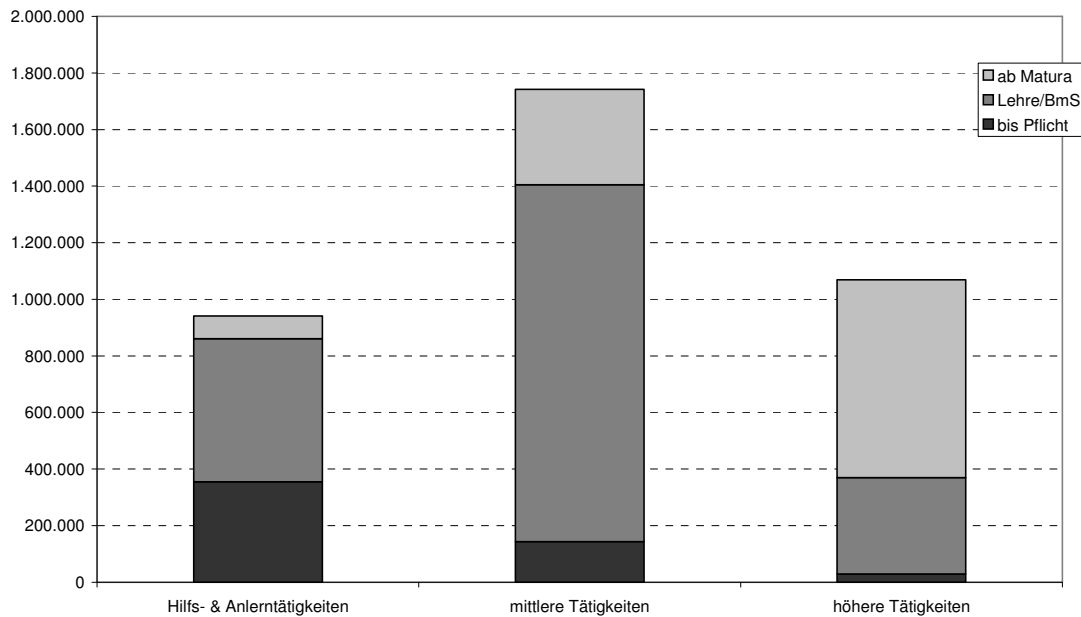
Wenn es mehr Beschäftigte in Hilfs- und Anlerntätigkeiten gibt als Bevölkerung, die gering qualifiziert ist, dann müssen offenbar Leute mit mittleren und höheren Qualifikationen in gering qualifizierten Tätigkeiten beschäftigt sein. Die Hauptkandidaten sind die vielen überzähligen mittleren Qualifikationen. Und so ist es auch. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten in gering qualifizierten Tätigkeiten hat eine mittlere Ausbildung. Nur etwas mehr als ein Drittel hat geringe Bildung und 5% bis 10% haben höhere Bildung. Die gering Qualifizierten haben somit in „ihrer“ Qualifikationsschicht am Arbeitsmarkt nur mäßige Erfolgsaussichten, aber eben nicht, weil es zu wenige gering qualifizierte Tätigkeiten gäbe, sondern weil sie von Beschäftigten mit mittleren Qualifikationen eingenommen werden. Sie werden von den mittel Qualifizierten verdrängt, nicht, wie oft behauptet, von den Einwanderinnen und Einwanderern.

In anderen Qualifikationsschichten haben sie selbstverständlich noch geringere Chancen. Am Arbeitsmarkt für mittlere Tätigkeiten bestreiten Leute mit mittlerer Bildung fast drei Viertel der Beschäftigung und Leute mit höherer Bildung fast ein Fünftel. Gering Gebildete sind dort ungefähr so häufig beschäftigt wie höher Gebildete in Hilfs- und Anlerntätigkeiten (5% bis 10%).

Höher qualifizierte Tätigkeiten werden zu fast zwei Dritteln von höher Qualifizierten ausgeübt und fast der ganze Rest von mittel Qualifizierten.

Dieses drei mal drei Schema der Bildung und der Berufe (gering, mittel, höher qualifiziert) stellt sozusagen neun Schubladen bereit, in denen der beschäftigte Teil der Bevölkerung verortet werden kann. Dazu kommen weiter unten noch sechs weitere für den nicht beschäftigten Teil der Bevölkerung.

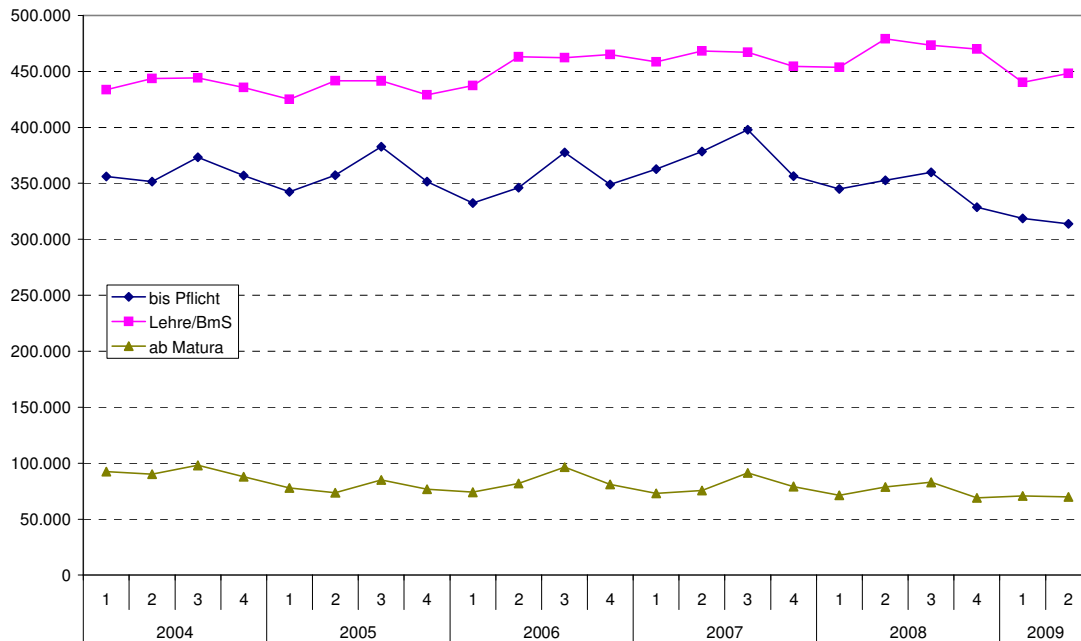
**Die Bildungszusammensetzung der Beschäftigung in jedem beruflichen Qualifikationsniveau
Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009**



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Beschäftigung von mittel Qualifizierten in Hilfs- und Anlerntätigkeiten war bis Mitte 2008 gegen 480.000 gestrebt, gab in der Krise aber deutlich nach und erreichte Mitte 2009 nur mehr etwa 450.000. Sie hat in der Krise aber nicht so sehr gelitten wie die Beschäftigung von gering Qualifizierten in Hilfs- und Anlerntätigkeiten. Die letztere erreichte schon im Sommer 2008 nicht mehr die Höhe vorangegangener Sommer, als 380.000 und 400.000 erreicht wurden, sondern blieb in der Nähe von 360.000 stehen, und sank im Frühling 2009 weiter Richtung 310.000 statt sich, wie sonst üblich, zu erholen und auf eine Sommerspitze zuzusteuern. Auch die Beschäftigung höher Qualifizierter in Hilfs- und Anlerntätigkeiten hat jedes Jahr ihren Höchstwert im Sommer, verringert sich dem Trend nach aber kontinuierlich. Kratzte sie 2004 bis 2006 noch an der 100.000er Marke, so erreicht sie seitdem 80.000 und 2009 selbst 70.000 kaum mehr.

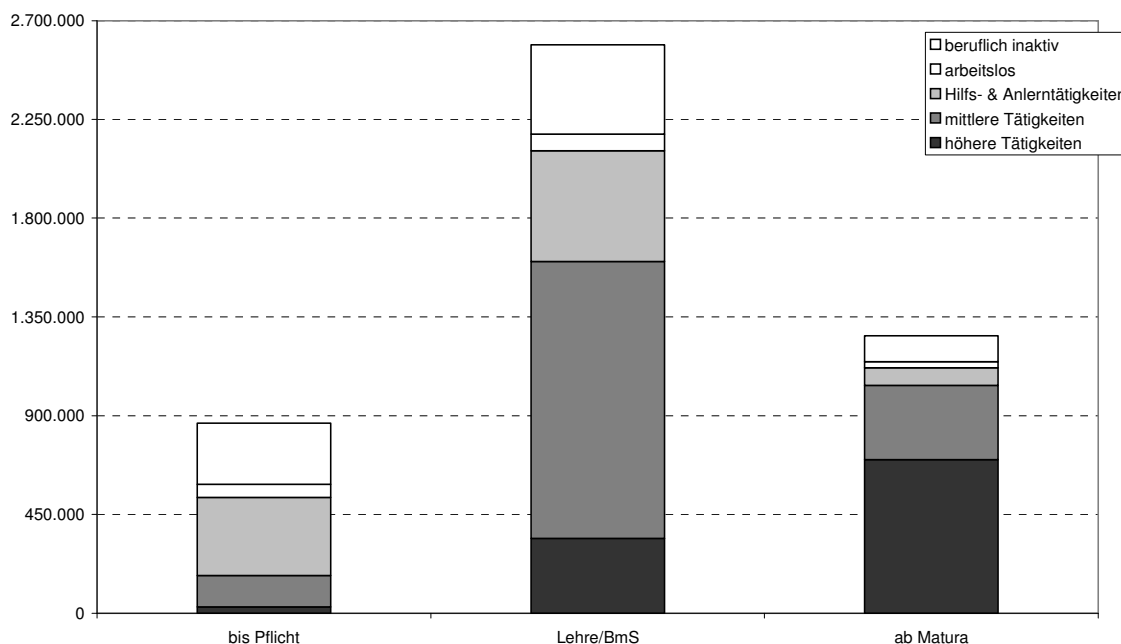
Beschäftigte in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2004 bis 2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Folge der Ausbreitung der mittel Gebildeten über alle Qualifikationsebenen des Arbeitsmarkts ist, dass von den gering Gebildeten nur etwa 60% beschäftigt sind, während 5% bis 10% aktiv auf Arbeitsuche sind und das restliche Drittel beruflich inaktiv ist. Von den mittel Gebildeten sind dagegen etwa 80% beschäftigt, unter 5% arbeitslos und 15% bis 20% inaktiv, und von den höher Gebildeten sind 85% bis 90% beschäftigt, unter 5% arbeitslos und um die 10% inaktiv. Es geht hier immer um die Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung steht. Die Grenze zwischen Arbeitslosigkeit und Inaktivität ist zwar begrifflich klar, am Arbeitsmarkt aber diffus. Wenn die Nachfrage nach Arbeitskraft zunimmt, rekrutieren sich die zusätzlichen Beschäftigten häufig nicht aus den Arbeitslosen, sondern aus den bislang Inaktiven. Unter den berufliche Inaktiven, sofern sie nicht im vorzeitigen Ruhestand sind, ist denn auch ein erheblicher Anteil, der zwar nicht aktiv Arbeit sucht, sich aber sehr wohl wünscht, beschäftigt zu sein, und daher eine Gelegenheit ergreift, sobald sie sich bietet. Letzteres dürfte zusätzlich auch auf einen großen Teil jener zutreffen, die aktuell den Haushalt besorgen und angeben, keinen Beschäftigungswunsch zu haben.

Das Beschäftigungsergebnis nach dem Ausbildungsniveau, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Verteilung der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung ist, über die Ausbildungsschichten und die berufliche Schichtung, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	1 ± 0	7 ± 0	15 ± 1	23 ± 1
Mittlere Tätigkeiten	3 ± 0	27 ± 1	7 ± 0	37 ± 1
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	8 ± 1	11 ± 1	2 ± 0	20 ± 1
Arbeitslos	1 ± 0	2 ± 0	1 ± 0	3 ± 0
Beruflich inaktiv	6 ± 0	9 ± 1	3 ± 0	17 ± 1
Gesamt	18 ± 1	55 ± 1	27 ± 1	100 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.
Rundungsfehler wurden nicht ausgeglichen.

Wenn man die Verteilung der Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung steht, über die neun Felder der Beschäftigung und die sechs der Beschäftigungslosigkeit ansieht, ist sofort offensichtlich, dass der Schwerpunkt auf der Beschäftigung mit mittlerer Ausbildung in mittleren Tätigkeiten liegt. Das macht mehr als ein Viertel (27%) aus. Mit 15% das zweithäufigste sind höher Gebildete in höheren Tätigkeiten. Als drittes kommen mit 11% die mittel gebildeten Beschäftigten in Hilfs- und Anlerntätigkeiten. Danach kommen im Bereich zwischen 9% und 6% die beruflich Inaktiven mit mittlerer Bildung, Hilfs- und Anlerntätigkeiten mit gering gebildeten Beschäftigten, mittel Gebildete in höheren Tätigkeiten, höher Gebildete in mittleren Tätigkeiten sowie beruflich Inaktive mit geringer Bildung. In den übrigen sieben Feldern befinden sich nur jeweils zwischen 3% und 1% der Bevölkerung, worunter die gering Gebildeten in mittleren Tä-

tigkeiten und die höher gebildeten beruflich Inaktiven noch am zahlreichsten sind. Alles zusammen summiert sich auf 100%.

Wo in dieser Struktur finden sich die Einwanderinnen und Einwanderer?

Von der Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung steht, haben 11% ihren höchsten Bildungs- bzw. Ausbildungsabschluss außerhalb der EU15 und EFTA Staaten sowie Maltas und Zyperns gemacht. Es fragt sich nun, wie dieses Neuntel der Bevölkerung in der skizzierten 15 Felder Struktur verteilt ist. Schon ein erster Blick auf die Daten zeigt große Unterschiede zur oben beschriebenen Verteilung der Gesamtbevölkerung. 20% der Einwanderinnen und Einwanderer sind mit geringer Bildung in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten beschäftigt, 16% sind mit geringer Bildung beruflich inaktiv und 13% sind trotz mittlerer Bildung in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten beschäftigt. Nur etwa 9% sind mit mittlerer Bildung in mittleren Tätigkeiten beschäftigt, aber etwa 8% mit höherer Bildung in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten. Jeweils etwa 5% bis 6% sind mit höherer Bildung in mittleren Tätigkeiten beschäftigt, in höheren Tätigkeiten beschäftigt oder beruflich inaktiv oder mit mittlerer Ausbildung beruflich inaktiv. In den verbleibenden sechs Feldern finden sich je 3% oder weniger. Wieder summiert sich alles zusammen auf 100%.

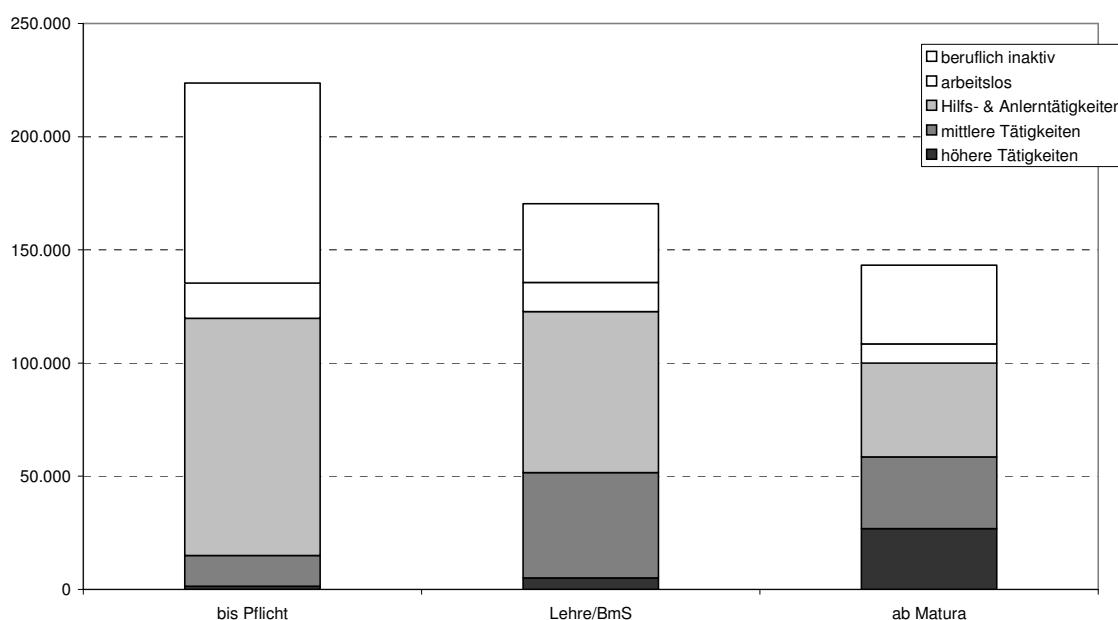
Waren von der Gesamtbevölkerung 80% beschäftigt, so sind es unter den Einwanderinnen und Einwanderern nur 64%. Diese Diskrepanz betrifft alle drei Bildungsschichten, aber umso mehr je höher die Bildung. So sind 54% der gering gebildeten Einwanderinnen und Einwanderer beschäftigt im Vergleich zu 60% der gering gebildeten Gesamtbevölkerung, also ein Unterschied von 6 Prozentpunkten, aber bei mittlerer Bildung beträgt der Unterschied 9 Prozentpunkte (72% gegenüber 81%) und bei höherer Bildung 18 Prozentpunkte (70% gegenüber 88%). Mittlere und höhere Bildung führen bei den Einwanderinnen und Einwanderern zum in etwa gleichen Beschäftigungserfolg, während in der Gesamtbevölkerung der Beschäftigungserfolg umso größer ist je höher die Bildung.

Auffällig ist außerdem zum einen die vergleichsweise geringe Häufigkeit von mittleren Ausbildungen. Ein Drittel der Einwanderinnen und Einwanderer verfügt darüber, während es in der Gesamtbevölkerung 55% sind. Auffällig ist aber zudem, dass der Anteil mit höherer Bildung übereinstimmt und beide Male 27% beträgt. Besonders auffällig ist aber, dass in jeder der drei Bildungsschichten die Beschäftigung in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten das Häufigste ist, was in der Gesamtbevölkerung nicht zu beobachten ist. Es gibt einen ausgeprägten Trend, Einwanderinnen und Einwanderer unabhängig von ihrer Bildung entweder in gering qualifizierten Tätigkeiten oder gar nicht zu beschäftigen.

Es muss also festgehalten werden, dass höhere Bildung aus dem Ausland am österreichischen Arbeitsmarkt nur zu kleinem Teil adäquat verwertet werden kann. 19% der Einwanderinnen und

Einwanderer haben höhere Bildung und sind beschäftigt, aber darunter nur 5% in einer höheren Tätigkeit. Das heißt, nur ungefähr ein Viertel der Beschäftigten mit höherer Bildung ist adäquat beschäftigt. Von den Beschäftigten mit mittlerer Bildung ist weniger als ein Drittel in mittleren oder höheren Tätigkeiten beschäftigt. Das Drama ist somit, dass die adäquate Verwertung mitgebrachter Bildung und Ausbildung umso geringer ausfällt je höher die Bildung ist. Österreich hat täglich höher qualifizierte Einwanderung und zeigt sich unfähig oder unwillig, mit ihr produktiv umzugehen.

Der Beschäftigungserfolg der EinwanderInnen nach der Bildungsschicht
Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Verteilung der eingewanderten Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung ist, über die Ausbildungsschichten und die berufliche Schichtung, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	0 ± 0	1 ± 1	5 ± 1	6 ± 2
Mittlere Tätigkeiten	3 ± 1	9 ± 2	6 ± 2	17 ± 2
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	20 ± 3	13 ± 2	8 ± 2	40 ± 3
Arbeitslos	3 ± 1	2 ± 1	2 ± 1	7 ± 2
Beruflich inaktiv	16 ± 2	6 ± 2	6 ± 2	29 ± 3
Gesamt	42 ± 3	32 ± 3	27 ± 3	100 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.
Rundungsfehler wurden nicht ausgeglichen.

Wenn man nun nachsieht, wie groß der Bevölkerungsanteil der Einwanderinnen und Einwanderer in jedem der 15 Felder ist, so weicht das teils sehr erheblich von ihren 11% – ist gleich ein Neuntel – an der Gesamtbevölkerung ab.

- Von dem kleinen Bevölkerungsteil, der mit höheren Qualifikationen in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten beschäftigt ist, machen sie die Hälfte aus.
- Jeweils etwa 30% stellen sie an den beruflich Inaktiven mit geringer Bildung, den Arbeits-losen mit höherer Bildung, den gering Gebildeten in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten und den beruflich Inaktiven mit höherer Bildung.

Sie bestreiten also bei den höher Gebildeten gerade in den drei nachteiligsten Positionen stark erhöhte Anteile.

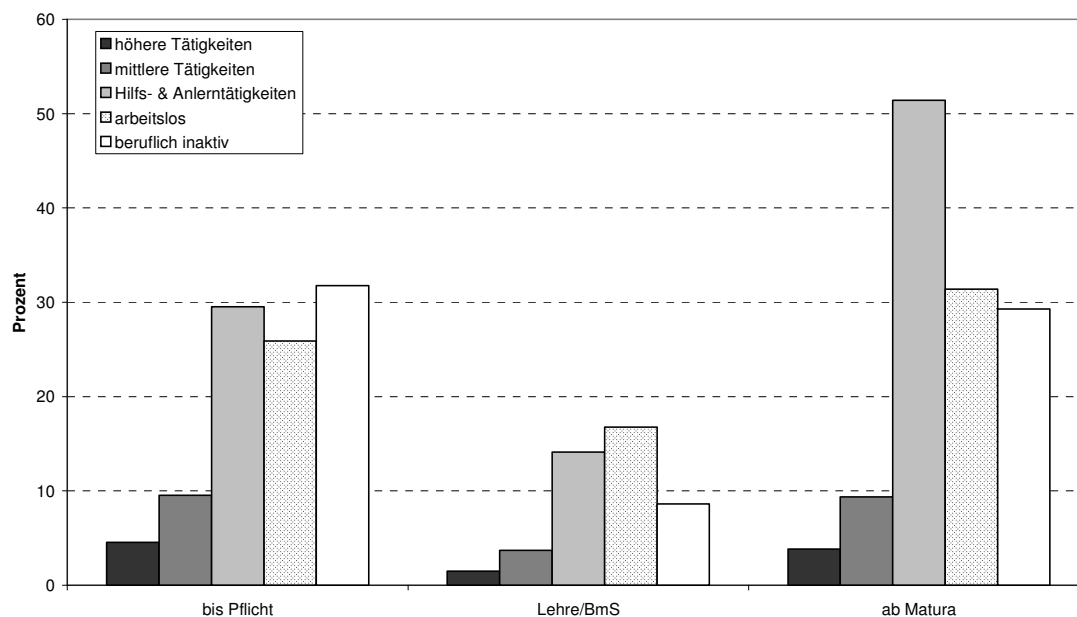
- Sie machen rund ein Viertel der Arbeitslosen mit geringer Bildung aus.
- Sie machen rund ein Sechstel der Arbeitslosen mit mittlerer Bildung aus.
- Sie machen rund ein Siebtel der mittel gebildeten Beschäftigten in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten aus.

In dieser Aufzählung der Felder, in denen Einwanderinnen und Einwanderer überdurchschnittlich vertreten sind, ist keine einzige vorteilhafte Arbeitsmarktposition enthalten. Am nächsten einer nicht nachteiligen Position kommt noch die Beschäftigung in Hilfs- und Anlern-tätigkeiten bei geringer Bildung. Unterdurchschnittlich vertreten sind sie in folgenden Positionen:

- Sie machen rund ein Zehntel der gering gebildeten Beschäftigten in mittleren Tätigkeiten aus.
- Sie machen rund ein Elftel der höher Gebildeten in mittlerer Beschäftigung und der beruflich Inaktiven mit mittlerer Bildung aus.
- Sehr auffällig ist, dass Einwanderinnen und Einwanderer von außerhalb der EU15 und EFTA Staaten nur 4% der mittel gebildeten Beschäftigten in mittleren Tätigkeiten stellen. Das ist jener Teil der Bevölkerung, der in den letzten Jahrzehnten quasi als Norm gegolten hat und von den politischen Parteien ebenso wie den Sozialpartnern besonders beachtet wurde und wird.
- Ebenso stellen sie nur etwa 4% der höher gebildeten Beschäftigten in höheren Tätigkeiten, der zweitwichtigsten Kombination von Bildung und Beruf in der Gesamtbevölkerung.

Generell stellen Einwanderinnen und Einwanderer nur 3% der Beschäftigten in höheren Tätigkeiten, obwohl sie 11% der höher Gebildeten ausmachen. Von den Beschäftigten in mittleren Tätigkeiten stellen sie 5%, machen aber auch nur 7% der Bevölkerung mit mittlerer Bildung aus. In den Hilfs- und Anlerntätigkeiten stellen sie 23% der Beschäftigung, und sie bestreiten 26% der gering gebildeten Bevölkerung.

**Der Anteil der EinwanderInnen an der Bevölkerung, nach Bildungsschicht und Berufsschicht
Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009**



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Der Anteil der nach Abschluss der Ausbildung eingewanderten Wohnbevölkerung an der gesamten Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung ist, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	5 ± 2	1 ± 0	4 ± 0	3 ± 0
Mittlere Tätigkeiten	10 ± 2	4 ± 0	9 ± 1	5 ± 0
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	30 ± 2	14 ± 1	51 ± 4	23 ± 1
Arbeitslos	26 ± 4	17 ± 3	31 ± 6	23 ± 2
Beruflich inaktiv	32 ± 2	9 ± 1	29 ± 3	20 ± 1
Gesamt	26 ± 1	7 ± 0	11 ± 1	11 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Wo in dieser Struktur finden sich die Kinder der Einwanderinnen und Einwanderer?

Als Einwanderinnen und Einwanderer wurden im vorigen Abschnitt all jene bezeichnet, die ihren höchsten Bildungsabschluss außerhalb der EU15 und EFTA Staaten gemacht haben und dann

zugezogen waren (etwa 540.000 Personen). Wie steht es nun am Arbeitsmarkt mit jenen, die ihren höchsten Abschluss in Österreich oder einem anderen EU15 bzw EFTA Staat gemacht haben, deren beide Elternteile aber außerhalb dieses Staatenblocks geboren wurden? Sie sind die Kinder von Einwanderinnen und Einwanderern, aber keine Kinder mehr, sondern erwachsene „zweite Generation“. Wie oben werden wieder nur all jene betrachtet, die in erwerbsfähigem Alter und nicht mehr in Ausbildung sind.

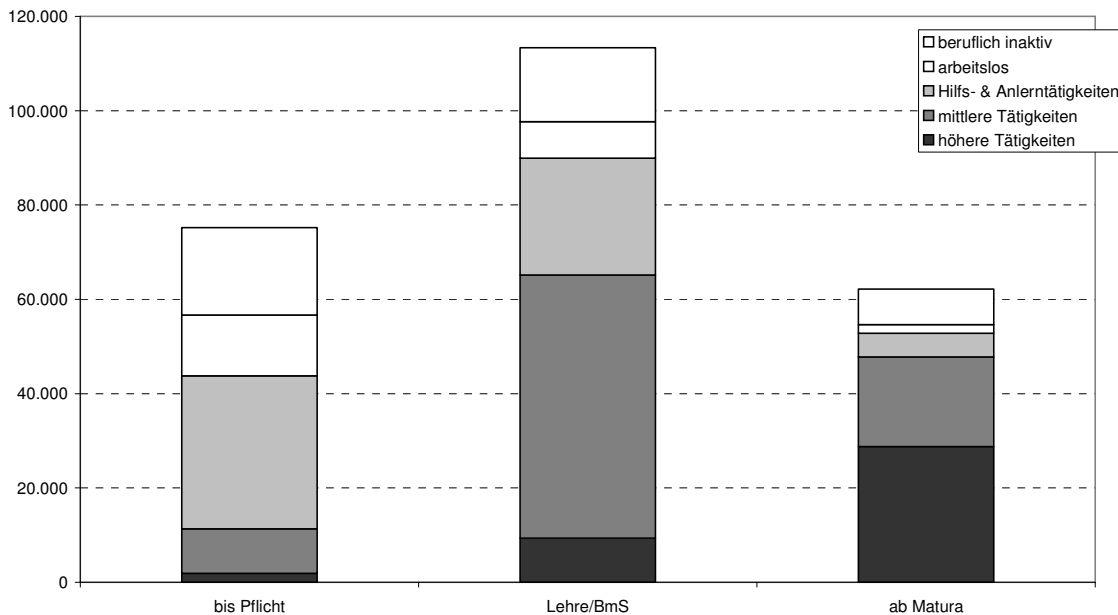
Insgesamt handelt es sich um nur 5% der Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung steht. Das sind etwa 250.000 Personen. Ihre Positionierung am Arbeitsmarkt weist wichtige Gemeinsamkeiten mit jener Mehrheit der Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter auf, deren Familie nicht in den letzten 60 Jahren eingewandert ist (3,9 Millionen). Gleichzeitig gibt es merkbare Unterschiede.

- Eine wichtige Ähnlichkeit besteht darin, dass in mittleren Tätigkeiten Beschäftigte mit mittlerer Bildung in beiden Bevölkerungsteilen die größte einzelne Kategorie darstellen. Sie machen bei der „zweiten Generation“ 22%, bei der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen 29% aus.
- Ein wichtiger Unterschied besteht darin, dass bei der „zweiten Generation“ die gering gebildeten Beschäftigten in Hilfs- und Anlernertätigkeiten mit 13% den zweitgrößten Teil ausmachen, aber nur 6% an der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen.
- Am dritthäufigsten sind in der „zweiten Generation“ höher Gebildete in höheren Tätigkeiten. Sie machen 11% aus. Bei der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen ist das mit 16% der zweitgrößte Teil.

Bei allen drei soeben aufgezählten Kategorien stimmen Bildungsschicht und Berufsschicht überein. Sie umfassen zusammen 46% der „zweiten Generation“ und 51% der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen.

- Mit je 10% am vierthäufigsten bei der „zweiten Generation“ und am dritthäufigsten bei der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen sind Beschäftigte in Hilfs- und Anlernertätigkeiten mit mittlerer Bildung.
- Mittel Gebildete in höheren Tätigkeiten sind mit 4% bei der „zweiten Generation“ seltener als bei der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen, wo sie 8% ausmachen.

**Der Beschäftigungserfolg der "zweiten Generation" nach der Bildungsschicht
Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009**



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Verteilung der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung ist und ihren höchsten Ausbildungsabschluss in den EU15 und EFTA Staaten gemacht hat, deren Eltern aber außerhalb dieses Staatenblocks geboren wurden, über die Ausbildungsschichten und die berufliche Schichtung, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	1 ± 1	4 ± 2	11 ± 3	16 ± 4
Mittlere Tätigkeiten	4 ± 2	22 ± 4	8 ± 3	34 ± 5
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	13 ± 3	10 ± 3	2 ± 1	25 ± 4
Arbeitslos	5 ± 2	3 ± 2	1 ± 1	9 ± 3
Beruflich inaktiv	7 ± 3	6 ± 2	3 ± 2	17 ± 4
Gesamt	30 ± 4	45 ± 5	25 ± 4	100 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.
Rundungsfehler wurden nicht ausgeglichen.

Die Verteilung der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter mit mindestens einem in den EU15 und EFTA Staaten geborenen Elternteil, die nicht in Ausbildung ist, über die Ausbildungsschichten und die berufliche Schichtung, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	1 ± 0	8 ± 1	16 ± 1	25 ± 1
Mittlere Tätigkeiten	3 ± 0	29 ± 1	7 ± 1	40 ± 1
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	6 ± 0	10 ± 1	1 ± 0	17 ± 1
Arbeitslos	1 ± 0	1 ± 0	0 ± 0	3 ± 0
Beruflich inaktiv	4 ± 0	9 ± 1	2 ± 0	15 ± 1
Gesamt	14 ± 1	59 ± 1	27 ± 1	100 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.
Rundungsfehler wurden nicht ausgeglichen.

Anteil der aktiv Arbeit Suchenden an der in Privathaushalten lebenden Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in formaler Ausbildung steht: „zweite Generation“ im Vergleich zur übrigen Bevölkerung mit Abschluss aus den EU15 und EFTA Staaten einschließlich Österreich, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

Frauen bis Pflichtschule	15-24 Jahre	25-44 Jahre	45-64 Jahre
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	25 ± 8	12 ± 5	12 ± 11
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	24 ± 5	6 ± 1	2 ± 1
Lehre / BmS			
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	12 ± 7	5 ± 3	1 ± 2
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	5 ± 1	2 ± 0	2 ± 0
ab Matura			
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	4 ± 8	3 ± 3	2 ± 4
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	4 ± 2	2 ± 0	1 ± 1
Männer bis Pflichtschule			
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	28 ± 8	11 ± 5	3 ± 6
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	22 ± 5	7 ± 2	3 ± 1
Lehre / BmS			
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	11 ± 5	7 ± 3	3 ± 3
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	6 ± 1	2 ± 0	2 ± 0
ab Matura			
Eltern nicht in EU15 & EFTA geboren	6 ± 11	4 ± 4	1 ± 3
Elternteil in EU15 & EFTA geboren	6 ± 3	1 ± 0	1 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die „zweite Generation“ hat auf allen Bildungsstufen etwas geringere Beschäftigungschancen als die übrige Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen. Das liegt nicht daran, dass sie häufiger beruflich inaktiv wäre, sondern an erhöhter Arbeitslosigkeit. 17% der zweiten Generation sind beruflich inaktiv und 15% der übrigen Bevölkerung mit inländischen Abschlüssen. Bei der Arbeitslosigkeit sind es aber 9% im Vergleich zu 3%. Die „zweite Generation“ mit geringer Bildung ist zu 17% arbeitslos, die übrige Bevölkerung mit geringer Bildung aber nur zu 6%. Auf den anderen Bildungsstufen steht es 7% zu 2% und 3% zu 2%. Die größere Arbeitslosigkeit liegt also nicht nur an der größeren Häufigkeit von geringer Bildung, sondern ist auf jeder Bildungsstufe wieder zu beobachten. Das könnte vom Alter kommen, denn die „zweite Generation“ hat ihr Schwergewicht im Alter unter 30 Jahren, die übrige Bevölkerung aber um die 40, wo die Wahrscheinlichkeit, beschäftigt zu sein, am größten ist. Das lässt sich mit den bis jetzt verfügbaren Daten noch nicht einwandfrei klären. Die Hinweise gehen eher in die Richtung, dass der Altersunterschied ein Teil der Wahrheit sein dürfte, aber nicht die ganze. So dürfte es bei den mittel gebildeten Jugendlichen beiderlei Geschlechts erhebliche Unterschiede in der Arbeitslosigkeit geben, je nachdem, ob die Eltern im Inland oder im Ausland geboren wurden. In der Altersgruppe 25 bis 44 dürfte es bei beiden Geschlechtern auf allen drei Bildungsstufen merklich höhere Betroffenheit bei der „zweiten Generation“ als bei der übrigen Bevölkerung mit inländischen

Abschlüssen geben. Im Alter ab 45 Jahren gibt es nur bei den Frauen mit geringer Bildung entsprechende Verdachtsmomente.

Die Arbeitslosen sind denn auch die einzigen am Arbeitsmarkt, bei denen die „zweite Generation“ massiv überrepräsentiert ist. Sie macht ein Fünftel der Arbeitslosen mit geringer Bildung und ein Zehntel derjenigen mit mittlerer Bildung aus. Außerdem bestreitet sie ein Elftel der gering gebildeten Beschäftigten in Hilfs- und Anlerntätigkeiten. In den anderen 12 Positionen der 15 Felder Matrix gibt es keine nennenswerten Abweichungen von den 5%, welche die „zweite Generation“ an der Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter ausmacht, die nicht in Ausbildung ist.

Der Anteil der „zweiten Generation“ an der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Ausbildung ist, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	bis Pflicht	Lehre/BmS	ab Matura	Gesamt
Höhere Tätigkeiten	6 ± 3	3 ± 1	4 ± 1	4 ± 0
Mittlere Tätigkeiten	7 ± 1	4 ± 0	6 ± 1	5 ± 0
Hilfs- & Anlerntätigkeiten	9 ± 1	5 ± 1	6 ± 2	7 ± 1
Arbeitslos	21 ± 4	10 ± 2	7 ± 3	14 ± 2
Beruflich inaktiv	7 ± 1	4 ± 1	6 ± 2	5 ± 1
Gesamt	9 ± 1	4 ± 0	5 ± 0	5 ± 0

Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Wirkt sich das Herkunftsland der Familie aus?

Wenn man die Einwanderinnen und Einwanderer einerseits und die „zweite Generation“ andererseits nach einigen Gruppen von Herkunftsländern der Familie differenziert, dann finden sich in der Wahrscheinlichkeit beschäftigt zu sein keine allzu großen Unterschiede. Das trifft bei den Männern noch mehr zu als bei den Frauen. Dennoch gibt es einzelne, hervorstechende Merkmale. So ist auf allen drei Bildungsstufen sowohl bei der „ersten“ als auch bei der „zweiten Generation“ die Beschäftigung der Männer aus Familien, die aus Serbien stammen, am niedrigsten, in einem Fall am zweitniedrigsten. In der „zweiten Generation“ haben auf allen drei Bildungsstufen die Männer aus Familien, die aus Bosnien bzw aus der Türkei stammen, die beiden höchsten Beschäftigungsraten, während das in der „ersten Generation“ weniger ausgeprägt ist. Bei den Frauen, wiederum, haben in der „ersten Generation“ auf allen drei Bildungsebenen jene aus Familien, die aus Bosnien stammen, die höchste und jene aus Familien, die aus der Türkei stammen, die niedrigste Beschäftigungsrate. Die Abstände zwischen ihnen betragen 30, 40 Prozentpunkte. Serbien liegt immer in der Mitte dazwischen. In der zweiten Generation haben bei geringer und mittlerer Bildung ebenfalls die Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, die niedrigsten Beschäftigungsraten. Bei höherer Bildung haben alle Beschäftigungsraten um die 80%, außer die Frauen aus Familien, die aus Österreich stammen, die auf 88% kommen. Auffällig ist insbesonde-

re die relativ geringe Beschäftigungsrate der Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, die in Österreich eine Lehre oder eine mehrjährige BmS abgeschlossen haben. Nur etwa 56% sind beschäftigt, während auf dieser Bildungsebene bei allen anderen Familienherkunftsländern zwischen 69% und 81% erzielt werden. Außer bei der „zweiten Generation“ mit höherer Bildung, weisen die Frauen aus den der Türkei entstammenden Familien relativ hohe Inaktivitätsraten auf, in der „zweiten Generation“ mit mittlerer und geringer Bildung aber auch hohe Arbeitslosigkeit.

Wenn man die Zahl der Beschäftigten nur auf jenen Teil der Bevölkerung bezieht, der zumindest den Wunsch äußert, beschäftigt zu sein, ohne dass unbedingt aktive Suche damit verbunden ist, so zeigt sich bei den Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, ausgeprägter Misserfolg am Arbeitsmarkt. Das könnte auch eine Erklärung für den relativ großen Anteil an beruflich Inaktiven sein, die keinen Wunsch nach Beschäftigung (mehr) äußern. Sie sehen die Widerstände, welche andere am Arbeitsmarkt zu überwinden haben, und gehen der Frustration lieber aus dem Weg, indem sie den Haushalt führen und Kinder aufziehen. Die EU Grundrechteagentur berichtet anhand von Daten zu Wien 2008, dass die Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, unabhängig von der Bekleidung von Ablehnung am Arbeitsmarkt betroffen seien (European Union Fundamental Rights Agency 2009). Von Arbeitgebern wird mitunter der Kinderreichtum von Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, als Grund angeführt, sie lieber nicht zu beschäftigen. Die Wahrheit ist aber, dass Frauen mit türkischer Staatsangehörigkeit – zu drei Viertel haben sie den höchsten Abschluss in der Türkei gemacht, zu einem Viertel in Österreich – im Durchschnitt in ihrem Leben ungefähr 2,5 Kinder bekommen (Kytir/Wisbauer 2009). Das ist zwar fast doppelt so viel wie bei der gegenwärtig durchschnittlichen Frau mit österreichischer Staatsangehörigkeit, aber es ist nicht viel, denn 2,1 Kinder sind oder wären allein notwendig, um den Bevölkerungsstand zu halten (wenn es keine Bevölkerungsgewinne aus der Migration gäbe). Dafür am Arbeitsmarkt flächendeckend und ohne Ansehen der Person zu strafen und, vor allem, es ohne öffentliche Rüge tun zu können, ist in Wahrheit skandalös. Das zweite Argument von Arbeitgebern ist, dass den Frauen aus Familien, die aus der Türkei stammen, der Haushalt vorgehe und sie daher, wann immer irgendwer in der Verwandtschaft krank sei, nicht zur Arbeit erschienen. Zum einen stellt sich bei Nachfrage heraus, dass es sich um Einzelfälle handeln dürfte, die per Gerücht zum Massenphänomen aufgebauscht werden, zum anderen wäre es aber durchaus verständlich, denn die aus der Türkei stammenden Familien in Deutschland oder Österreich haben relativ kleine Netzwerke. Da die eigenen Verwandten nur zu kleinem Teil in der Nähe sind und die örtliche Bevölkerung nicht auf sie zu geht, haben sie niemanden, auf den sie im Fall eines kranken Kindes oder einer unpässlichen Schwiegermutter zurückgreifen könnten. Sie müssen selbst zu Hause bleiben. Das umso mehr, da ja die Männer in hohem Maß selbst beschäftigt sind. Es handelt sich hier um eine Sache, über die mehr Information nötig wäre. Sollte sich herausstel-

len, dass die kleinen Netzwerke ein effektives Beschäftigungshemmnis sind, dann wäre es vielleicht angebracht, kommunal Hilfen zu organisieren, etwa indem mehr und nachhaltigere Aktivität gesetzt wird, Nachbarn zu vernetzen.

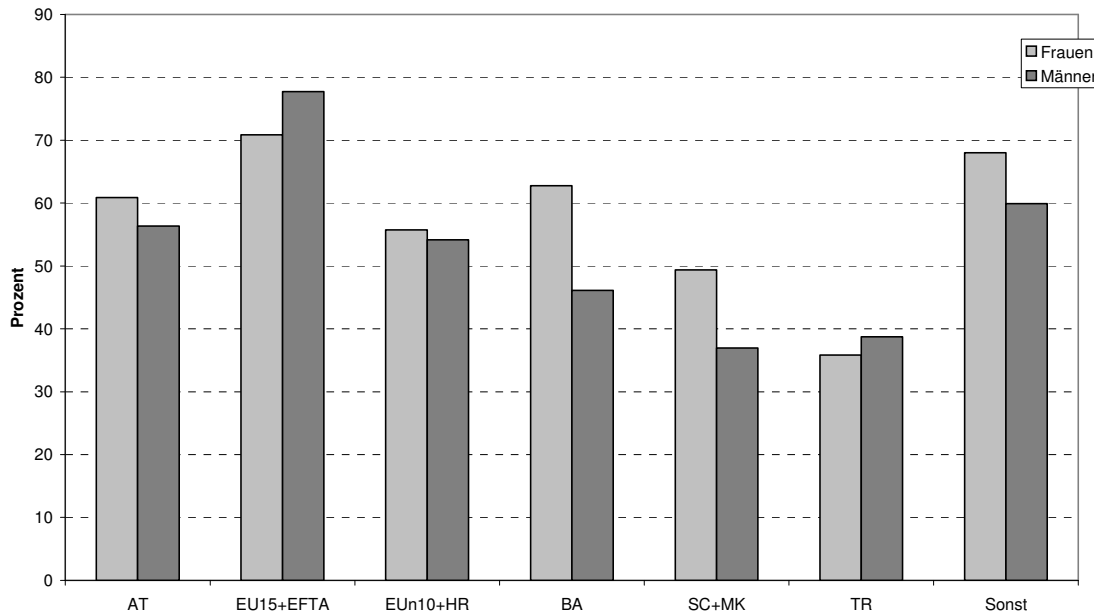
Der Bildungserwerb im Generationenvergleich

Oben ging es nur um all jene, die nicht mehr in Ausbildung sind. Wie aber steht es mit dem Bildungserwerb, der für den Arbeitsmarkt ja von einiger Bedeutung ist, jedenfalls wenn er im Inland erfolgt?

Insgesamt befanden sich im Durchschnitt zwischen Mitte 2008 und Mitte 2009 rund 656.000 Leute in erwerbsfähigem Alter in formaler Ausbildung. Davon waren 559.000 zwischen 15 bis unter 25 Jahre alt, darunter rund 78.000 aus Einwandererhaushalten. In dieser Altersgruppe gibt es nennenswerte Unterschiede in der Bildungsbeteiligung zwischen Haushalten, die eingewandert sind, und solchen, die aus Österreich bzw. den übrigen EU15 und EFTA Staaten stammen. Die Jugendlichen aus den ersteren befinden sich zu 50% in Ausbildung, jene aus den letzteren zu 59%. Der Unterschied ist bei den Frauen mit 53% zu 61% etwas kleiner als bei den Männern, wo es 46% zu 57% kein Unterschied, während es bei den Männern 51% zu 57% steht.

Die Bildungsbeteiligung variiert aber je nach elterlichem Geburtsstaat und Geschlecht. Zwischen 34% und 78% der Bevölkerung zwischen 15 und unter 25 Jahren sind in formaler Ausbildung. Die beiden Extremwerte treten bei den Frauen mit in der Türkei geborener Mutter und bei den Männern mit in den EU15 bzw EFTA Staaten (ohne Österreich) geborenem Vater auf. Der niedrigste Wert beider Geschlechter zusammen tritt bei der Türkei mit 37% auf, gefolgt von Serbien mit 43%, Bosnien mit 53% und den zehn osteuropäischen EU Mitgliedern und Kroatien mit 55%. Bei Österreich sind es 59%, bei den übrigen ost- und außereuropäischen Staaten 64% und bei den übrigen EU15 und EFTA Staaten 73%. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind meist zu Gunsten der Frauen, aber selten groß genug, um statistisch nachweisbar zu sein. Nur bei Bosnien kann man einigermaßen sicher sagen, dass die 63% der Frauen wirklich größer sind als die 46% der Männer, und bei Österreich, dass die 61% der Frauen größer sind als die 56% der Männer. Ein relativ großer Unterschied, nämlich 49% bei den Frauen gegenüber 37% Bildungsbeteiligung bei den Männern, liegt auch bei Serbien vor, aber von der Fallzahl her ist er nicht groß genug, um sich sicher sein zu können, dass er nicht nur in der Stichprobe, sondern auch in der Bevölkerung insgesamt besteht. Ansonsten bewegen sich die Unterschiede zwischen zwei und acht Prozentpunkten. Man muss angesichts der öffentlichen Debatten vielleicht hervorheben, dass er bei der Türkei nur drei Prozentpunkte beträgt, was statistisch gesehen gleich null ist.

Anteil der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren, die sich in Ausbildung befindet, nach dem Geburtsstaat des Elternteils mit dem gleichen Geschlecht, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Die Bildungsbeteiligung der 15 bis unter 25 Jährigen nach dem Geschlecht und dem Geburtsstaat des Elternteils mit dem gleichen Geschlecht, Prozent, Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009

	Frauen	Männer
Österreich (AT)	61 ± 2	56 ± 2
Übrige EU15 & EFTA, Malta, Zypern	71 ± 7	78 ± 8
Östliche EU10 & Kroatien (HR)	56 ± 9	54 ± 10
Bosnien (BA)	63 ± 8	46 ± 8
Serbien, Montenegro, Kosovo, Makedonien (SC+MK)	49 ± 9	37 ± 10
Türkei (TR)	36 ± 7	39 ± 6
Sonst	68 ± 9	60 ± 10

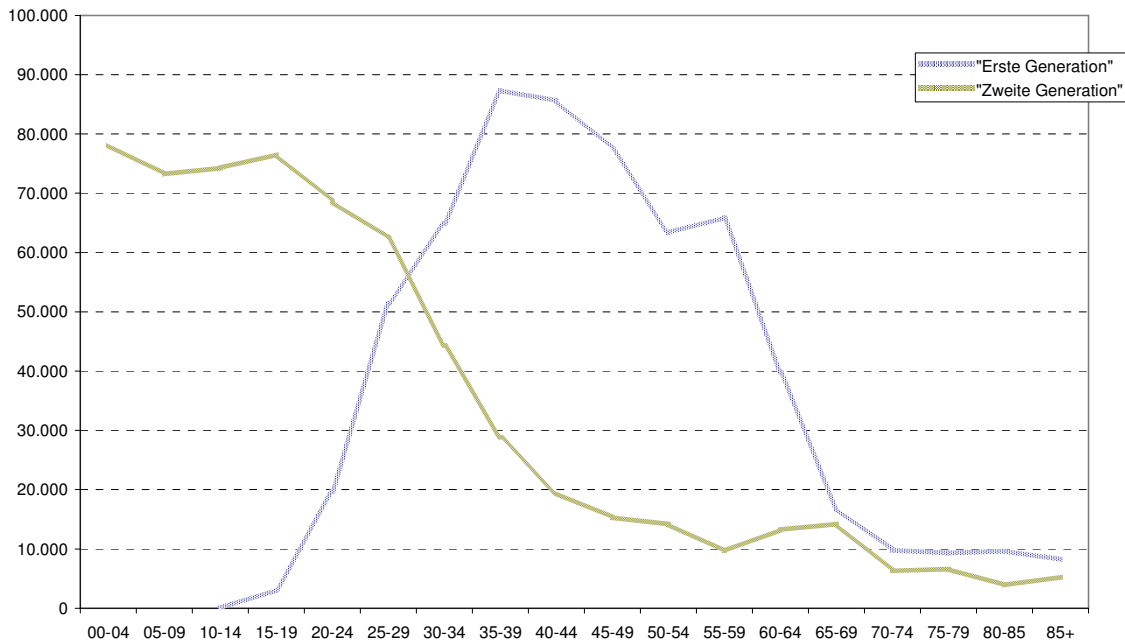
Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Betrachtet man die Schultypen, die von den 15 bis unter 25 Jährigen besucht werden, so weisen Schülerinnen und Schüler mit dem Elternteil gleichen Geschlechts aus Bosnien, Serbien und der Türkei sehr ähnliche Verteilungen auf. In der Umgebung von 10% sind noch in der Pflichtschule einschließlich Poly, um die 35% sind in der Berufsschule, etwa 10% bis 15% in einer BmS, etwa 30% in einem zur Matura führenden Schultyp und etwa 10% machen eine Ausbildung über der Matura. In allen drei Fällen machen die Männer etwas häufiger Lehre, die Frauen gehen etwas häufiger in die BmS, und es sind viel eher die Frauen als die Männer, die eine Hochschulausbildung machen. Die in Ausbildung stehenden 15 bis unter 25 Jährigen mit Elternteilen aus sonsti-

gen osteuropäischen und außereuropäischen Staaten sind zu 45% in Schultypen, die zur Matura führen, und zu 33% in Hochschulen, nachdem sie schon in Österreich Matura gemacht hatten. Kleine Prozentsätze sind in Pflichtschultypen, Lehre oder BmS. Wenn der Elternteil mit dem gleichen Geschlecht in Österreich geboren wurde, dann sind 24% in Lehre, 37% in Schulen, die zur Matura führen und 25% in Hochschulen oder haben diese bereits absolviert. Wenn der Elternteil mit dem gleichen Geschlecht in den östlichen EU Mitgliedern oder in Kroatien geboren wurde, gehen 36% auf die Matura zu, 30% sind in Hochschulen oder schon damit fertig, 15% in Lehre, 12% in BmS, 8% in Pflichtschultypen. Bei elterlicher Herkunft aus den EU15 und EFTA Staaten sind 62% in der Hochschule oder haben sie bereits abgeschlossen, nachdem sie die Matura in Österreich gemacht hatten, und 20% gehen auf die Matura zu. 3% bis 9% sind in anderen Schultypen. Es gibt somit bei der Verteilung über die Schultypen einen markanten Unterschied zwischen EU und nicht EU mit Österreich dazwischen. Das stimmt einigermaßen mit den Bildungsverteilungen in den entsprechenden Elterngenerationen überein, wobei aber auch der elterliche Beruf Einfluss auf die Bildungsbeteiligung und den Schultyp haben dürfte.

Immer wieder wird festgestellt, die so genannte zweite Generation bleibe in der Bildung hinter der ersten zurück. Das kann auch jedes Mal mit Zahlen belegt werden. Trotzdem ist es falsch. Die Redeweise von den „Generationen“ ist eine selbst gelegte sprachliche Falle, die hier zuschnappt. Sie suggeriert, die Angehörigen der „ersten Generation“ seien die Eltern der „zweiten“. Das stimmt aber nur zu einem Teil. Macht man die Generationenabgrenzung am Geburtsstaat fest – Ausland „erste“, Inland „zweite“ – dann gibt es „erste Generation“ in allen Altersgruppen, ebenso wie „zweite“. Nimmt man als Abgrenzungskriterium, wie im vorliegenden Beitrag, den Bildungsstaat – höchsten Abschluss im Ausland gemacht ist „erste“, im Inland gemacht ist „zweite Generation“ – dann könnte es zwar grundsätzlich auch in allen Altersgruppen „erste Generation“ geben, aber unter 15 Jahren kommt es selten vor. In beiden Fällen gibt es ein Alter irgendwo zwischen 20 und 40, in dem die beiden „Generationen“ gleich häufig sind, da das typische Migrationsalter zwischen 17 und 37 liegt, sodass in dieser Altersphase die „erste Generation“ rasch zunimmt. Dieser Teil der „ersten Generation“ hat natürlich keine Kinder in der gleichen Altersgruppe. Ihn mit in einen Vergleich einzubeziehen, der über den Unterschied zwischen Kindern und Eltern informieren soll, ist ein Fehler, der nicht vorkommen sollte.

Die Altersverteilung der "ersten" und der "zweiten Generation" in Fünfjahresgruppen
Durchschnitt Mitte 2008 bis Mitte 2009



Eigene Auswertung aus dem Mikrozensus 2008-2009 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Wenn man daher den Bildungsfortschritt beurteilen will, muss man altersmäßig abgrenzen. Der Altersunterschied zwischen Eltern und Kindern beträgt im Durchschnitt etwa 30 Jahre. Ein praktikabler Vergleich ist jener zwischen den 45 bis 59 Jährigen mit höchstem Abschluss im Ausland und den 15 bis 29 Jährigen mit höchstem Abschluss im Inland, deren Eltern aber im Ausland geboren wurden. Dabei werden enorme Bildungsfortschritte sichtbar. Perfekt ist auch dieser Vergleich nicht. Er ist kein wirklicher Eltern-Kinder Vergleich. Wir wissen nicht, von wie vielen der 15 bis 29 Jährigen mit im Ausland geborenen Eltern, die Eltern tatsächlich noch in Österreich leben. Sie könnten weggezogen oder verstorben sein. Wir wissen auch nicht, wie viele der 45 bis 59 jährigen Einwanderinnen und Einwanderer keine in Österreich lebenden Kinder haben. Diese Unwägbarkeiten sind aber mit absoluter Sicherheit nicht so groß, dass sie das Ergebnis wesentlich verändern könnten. Die Bildungsfortschritte im Einzelnen:

- Die Elterngeneration aus der Türkei hatte zu 88% nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 21% ohne Abschluss, aber die „zweite Generation“ hat nur mehr zu 43% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 1% ohne Abschluss. Das ist eine Reduktion um bemerkenswerte 45 Prozentpunkte. Höhere Bildung haben in der Elterngeneration 3%, von der „zweiten Generation“ aber 17%. Die jugendliche „erste Generation“ hat zu 73% nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 6% kein Abschluss, aber zugleich haben 12% einen höheren Abschluss. Die „erste Generation“ macht ungefähr ein Viertel der Jugendlichen aus.

- Die Elterngeneration aus Serbien, Montenegro, Kosovo und Makedonien hatte zu 65% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 14% ohne Abschluss. In der „zweiten Generation“ trifft das noch auf 29% zu, darunter 2% ohne Abschluss, eine Reduktion um 36 Prozentpunkte. Die jugendliche „erste Generation“ hat zu etwa 43% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 1% ohne Abschluss, hat aber in gleichem Maß wie die „zweite Generation“ höhere Bildung abgeschlossen, nämlich zu etwa 21% (Elterngeneration 6%). Sie macht nicht ganz ein Viertel der Jugendlichen aus.
- Von der Elterngeneration aus Bosnien hatten 47% nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 5% ohne Abschluss. In der „zweiten Generation“ trifft dies noch auf 16% zu, darunter ein verschwindend geringer Bruchteil ohne Abschluss, eine Reduktion um 31 Prozentpunkte. Die jugendliche „erste Generation“ hat ebenfalls zu 16% nur höchstens Pflichtschule absolviert, darunter aber 3% ohne Abschluss. Auch ihre sonstige Bildungsverteilung ist wie jene der „zweiten Generation“ und umfasst etwa 30% mit höherer Bildung (Elterngeneration 10%). Sie macht nur rund 11% der Jugendlichen aus.
- Von der osteuropäischen und außereuropäischen Elterngeneration haben 41% nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 8% kein Abschluss. Bei der „zweiten Generation“ trifft das noch auf 22% zu, eine Reduktion um 19 Prozentpunkte. Die jugendliche „erste Generation“ hat zu 38% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 6% kein Abschluss, und auch ihre übrige Bildungsverteilung ähnelt der älteren „ersten Generation“ mit etwa 40% höheren Abschlüssen, während es in der „zweiten Generation“ 60% sind. Sie macht 42% der Jugendlichen aus.
- Die Elterngeneration aus den zehn osteuropäischen EU Mitgliedern und aus Kroatien hat zu 23% nur höchstens Pflichtschule abgeschlossen, darunter 2% ohne Abschluss. In der „zweiten Generation“ trifft das noch auf 11% zu. In der jugendlichen „ersten Generation“ trifft es auf 14% zu, darunter 1% ohne Abschluss. Die Elterngeneration hat zu 33% höhere Abschlüsse, die „zweite Generation“ zu 51%, die jugendliche „erste Generation“ zu 41%. Sie macht 37% der Jugendlichen aus.
- Die Elterngeneration aus Österreich hat zu 20% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, die Jugendlichen nur mehr zu 7%. Der Anteil mit höherer Bildung stieg von 22% auf 40%.
- Die Elterngeneration aus den EU15 und EFTA Staaten hat zu 14% höchstens Pflichtschule abgeschlossen, die „zweite Generation“ zu 7% und die jugendliche „erste Genera-

tion“ zu 5%. Höhere Bildung macht hier 27%, 60% und 62% aus. Die „erste Generation“ macht fast die Hälfte der Jugendlichen aus.

In all dem sind Ausbildungen, welche die „zweite Generation“ in Österreich gerade absolviert, bereits enthalten, auch wenn sie noch nicht abgeschlossen sind. Studierende, die erst im Studienalter zugezogen sind, sind nicht enthalten.

Wie sich also zeigt, ist das Lamento, die Einwandererfamilien, besonders aus der Türkei und besonders bei den Mädchen, vernachlässigten die Bildung ihrer Kinder, schlicht unwahr und die in Befragungen ausgewiesene hohe Bildungsorientierung der Eltern kein Paradox. Der Bildungsabstand zwischen Eltern und Kindern ist enorm. Das bedeutet für beide Generationen ein hohes Risiko für den Zusammenhalt, denn, sich über Bildungsabgründe hinweg zu verstehen, ist keine Selbstverständlichkeit. Ob noch größere Fortschritte zu erzielen wären, wenn das Bildungswesen etwas wohlwollender, optimistischer und selbstverständlicher auf die Kinder aus den Einwandererhaushalten zugehe, sodass sie bessere Noten erzielen, muss als offene Frage aufgefasst werden.

Wie könnte das Arbeitsergebnis verbessert werden?

Die Daten zeigen jenseits allen Zweifels, dass Personen mit ausländischen Abschlüssen am österreichischen Arbeitsmarkt große Schwierigkeiten haben, ihre Qualifikationen adäquat einsetzen zu können. Von der anderen Seite betrachtet schaffen es die Akteure am Arbeitsmarkt noch immer nicht zu akzeptieren, dass aus dem Ausland zufließendes Können und Wissen von Wert sein könnte. Dass das Problem ganz sicher nicht allein bei mangelnden Deutschkenntnissen liegt, zeigt sich an der ebenfalls inadäquaten Nutzung höherer Qualifikationen von Frauen. Die Spitzen der österreichischen Sozialpartnerschaft sind zwar offener geworden, aber vor Ort, wenn es um die formelle oder informelle Anerkennung von Qualifikationen und ihren effektiven, gerecht entlohnten Einsatz geht, hapert es noch sehr. Die Ausbildungsmaßnahmen für Einwanderinnen und Einwanderer mit im Ausland abgeschlossener Ausbildung zielen fast durchwegs auf eine formelle Dequalifizierung. Wer höhere Bildung hat, wird auf Berufe mittlerer Qualifikationsebene umgeschult, wer mittlere Ausbildung mitgebracht hat, auf Helfertätigkeiten. Parallel zielen auch die Vermittlungsstrategien des AMS bislang, begleitet von einem Achselzucken, auf möglichst rasche Unterbringung in gering qualifizierten Tätigkeiten, weil es in diesem Bereich immer eine Nachfrage und nur geringe Hemmungen gibt, „Ausländer“ zu beschäftigen. In scharfem Kontrast zur Behauptung der wechselnden Regierungen, dass beruflich wenig qualifizierte Einwanderung nicht erwünscht sei, wird aus mittel und höher qualifizierten Einwanderinnen und Einwanderern recht effizient unqualifiziertes Personal gemacht. Von den Daten her entsteht somit eindeutig der Eindruck, dass eben gerade beruflich qualifizierte Einwanderung eher nicht erwünscht

sei. Nötig ist ganz gewiss eine fachlich kompetent besetzte, insbesondere aber unabhängige, für die rechtskräftige Anerkennung von ausländischen Diplomen und Zeugnissen zuständige Stelle, die, ähnlich dem Meldeamt oder der Fremdenpolizei, ein zwingender Kontaktpunkt für alle neu Zuziehenden sein müsste.

Neben einem in Österreich gemachten Abschluss eingewanderte Eltern zu haben, ist dagegen kein so großer Nachteil. Hier ist eher das Problem, dass zwar im Vergleich zur Elterngeneration große Bildungszugewinne gemacht wurden, dass aber noch einiges aufzuholen bleibt im Vergleich zu den Gleichaltrigen. Das wird sich, aller Voraussicht nach, weitgehend in der nächsten Generation ereignen. Interessant zu beobachten ist, mit welcher Insistenz die Tatsache des Bildungsfortschritts abgestritten wird. Auch hier gewinnt man den Eindruck, dass eigentlich niemand ihn will, außer den Betroffenen selbst. Die Debatte dreht sich fortwährend um Schuldzuweisungen, mal an die Eltern, mal an die Schule, dann wieder an die Jugendlichen selbst, und Einzelfälle des Misslingens werden so lange weitererzählt und wiederholt bis das Gerücht die Wirklichkeit in den Schatten gestellt hat.

Aus beidem, der Art und Weise, wie mit der Schnittstelle Einwanderung-Beruf und mit der Schnittstelle Schule-Beruf umgegangen wird, und zudem drittens, wie innerhalb des Ausbildungswesens agiert wird, verdichtet sich der Eindruck, es gebe wichtigeres als eine möglichst effiziente Feststellung einerseits oder Herstellung andererseits und Nutzung von Können und Wissen zum Wohle aller. Die an allen drei Stellen beharrlich praktizierte, geradezu ständische Abgrenzung gegen Einwanderinnen und Einwanderer ist ein bedenkliches Symptom der österreichischen Gesellschaft. Aber das sind Bereiche, in denen noch viel Forschungsarbeit nötig wäre, ehe man deutliche Worte sprechen könnte.

Literatur

European Union Fundamental Rights Agency (2009) Data in Focus report 2: Muslims; European Union Minorities and Discrimination Survey (EU-MIDIS); Vienna: FRA

http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/EU-MIDIS_MUSLIMS_EN.pdf, 2009-06-18

Kytir, Josef / Wisbauer, Alexander (2009) Demographische Strukturen und Trends 2008; Statistische Nachrichten 64/10:869-884

Mayrhofer, Wolfgang / Meyer, Michael / Steyrer, Johannes (Hg) (2005) Macht? Erfolg? Reich? Glücklich? Einflussfaktoren auf Karrieren; Wien: Linde

Strunk, Guido (2005) Eine Frau muss ein Mann sein, um Karriere zu machen; in: Mayrhofer u.a. (Hg) 2005:211-242

Strunk, Guido / Hermann, Anett (2009) Berufliche Chancengleichheit von Frauen und Männern. Eine empirische Untersuchung zum Gender Pay Gap; Zeitschrift für Personalforschung 23/3:237-257

Geschrieben für:

Langthaler, Herbert (Hg) (2010) Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde; Studienverlag.